

Petrus-Jakobus-Kirche – Karlsruhe (Predigt von Pfarrer Wolfgang Scharf)

Predigt über Lukas 2, 22 – 40

Liebe Gemeinde,

in der Christvesper haben wir eine Verheißung des Alten Testaments gehört, die Hoffnung macht auf einen Neuanfang in und nach schwerer Zeit. Es war die Verheißung aus Jesaja, Kapitel 11:

***Es wird ein Reis hervorgehen aus dem Stamm Isais und ein Zweig aus seiner Wurzel Frucht bringen. Auf ihm wird ruhen der Geist des HERRN, der Geist der Weisheit und des Verstandes, der Geist des Rates und der Stärke, der Geist der Erkenntnis und der Furcht des HERRN.***

Wir sehen als Christen in Jesus Christus, dem Gottessohn, der an Weihnachten als Kind in der Krippe zur Welt kam, die Erfüllung dieser Verheißung. Wir hören heute von zwei Menschen – Simeon und Hanna -, die die Erfüllung in diesem Kind erfahren. Dem Evangelisten Lukas, dem wir diese Szene im Tempel verdanken, war es dabei ganz wichtig zu betonen: dieses Kind Jesus, ist Jude. Jesus wird am achten Tag seines Lebens beschnitten (V 21 – gem.. Gen 17,12), seine Mutter Maria gilt sieben Tage als unrein (V 22 – gem.. Lev 12,1–4), als Erstgeborener seiner Familie wird er dem Herrn dargebracht bzw. durch ein Opfer ausgelöst (V 22 – gem.. Ex 13,2.15 sowie Num 18,15), der Jerusalemer Tempel ist zentraler Ort des Geschehens (V 27), kurzum: Alles wird vollendet gemäß des Gesetzes. (V 39).

Jesus lässt sich nicht von seinem Volk trennen, lässt sich nicht christlich vereinnahmen. Durch Jesus Christus sind wir mit dem jüdischen Volk verbunden. Dies wird mir in diesem Text unübersehbar deutlich. Wir wissen, was die Trennung und Negierung der Herkunft Jesu an blutigen Spuren hinterlassen hat, besonders auch in der Geschichte unseres Volkes.

In diesen Tagen erhielt ich einen Brief, der diese unverbrüchliche Verbindung sehr deutlich herausstellt. Jesus, Davids Sohn aus Jakobs Stamm, der zum Heiland der Welt wurde. In besagtem Brief berichtet der Schreiber:

*Von 1941 an mussten alle noch im Bereich der NW-Herrschaft lebenden Juden den Judenstern tragen. Meine Frau musste als dreizehnjähriges Mädchen diesen ihrer Großmutter, die gar nicht mehr aus dem Haus ging, sondern nur im Garten herumspazierte, auf deren Kleidung nähen. Die Großmutter war jüdischen Glaubens gewesen .... Sie war bei ihrer Hochzeit ... konvertiert und zum Christentum übergetreten. Aber für alle NS – Rassenideologie war sie immer nur eine Jüdin. 1942 starb sie zu Hause in ihrem eigenen Bett nach schwerer Krankheit. Aber so konnte ihr danach etwas Schlimmeres nicht mehr passieren. Als sie gestorben war, trennte meine Frau die aufgenähten Davids-Sterne wieder von der Kleidung der Großmutter und hob einen davon sorgfältig auf. ... Er ist noch heute in meiner Hand und uns in unserer Familie ein teures Vermächtnis.*



Ein teures Vermächtnis ist dieser Stern für diese Familie.

Eine Mahnung an uns lese ich in den Worten des Evangelisten Lukas. Die Mahnung, das wir als Christen nie vergessen, wer Jesus war und wie er mit Gottes auserwähltem Volk ver-

bunden ist. Eine Mahnung, die – so meine ich – in unseren Tagen leider wieder nötig ist angesichts eines stärker zutage tretenden Antisemitismus. Mit der Urteilsverkündung auf den Anschlag auf die Synagoge in Halle, ist dies dieser Tage sehr präsent. Von vielen anderen Ereignissen ganz zu schweigen. Es sei dahingestellt, ob es schlicht die Menschlichkeit war oder auch die Verbindung als Christen mit den Juden, die während des zweiten Weltkrieges viele Dänen bewog ein gelbes Armband zu tragen und sich der Gefahr bewußt aussetzten als behandelt zu werden. Durch dieses Verhalten konnten keine dänischen Juden ausfindig gemacht werden.

Wir leben in anderen Zeiten – Gott sei Dank! Und doch stellt sich auch uns die Frage wie heute unsere Reaktion aussehen müsste, um jüdischen Geschwistern beizustehen? Eine herausfordernde Frage, die der Evangelist durch seinen Text an uns stellt.

Folgen wir dem Evangelisten Lukas weiter. Wir begegnen dem greisen Simeon, der angesichts des Jesuskindes sagt:

***„Herr, nun lässt du deinen Diener in Frieden fahren, wie du gesagt hast; denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen, das Heil, das du bereitet hast vor allen Völkern, ein Licht zur Erleuchtung der Heiden und zum Preis deines Volkes Israel.“***

Jesus sehen, nun kann Simeon sterben.

Das erinnert mich an einen Satz von Johann Wolfgang von Goethe: „Neapel sehen und sterben.“ Hintergrund dieses Satzes ist wohl folgender: Neapel war einst das reichste und am stärksten industrialisierte Zentrum Italiens. Es gibt unglaublich viel zu entdecken. So muss man, bevor man stirbt, die Schönheit und Pracht von Neapel erlebt haben“.

Diese Bedeutung erschließt mir den tiefen Sinn dessen, was Simeon sagt: er muss, bevor er stirbt, den Heiland gesehen haben, das Heil für alle Völker, das heißt für alle Menschen. Wer Jesus gesehen hat, angenommen hat, der hat alles Heil der Welt gesehen. Da gibt es dann nichts, was darüber geht.

An Weihnachten lässt sich Gott in Jesus Christus sehen. Es soll jedoch nicht beim Blick bleiben, sondern mehr werden. Der schlesische Mystiker Angelus Silesus schreibt treffend:

*„Wird Christus tausendmal in Bethlehem geboren und nicht in dir, du bleibst noch ewiglich verloren.“*

Dies sagt uns: Nichts vermag uns zu berühren oder zu verwandeln, wenn es sich nicht in unserem Leben fortsetzt. Es ist viel zu wenig, wenn einmal im Jahr für einige Stunden weihnachtlich gestimmt das Kind in der Krippe zu betrachten. Rettung und Heil ergreifen uns, wenn wir von Jesus Christus ergriffen werden. Wenn wir spüren: hier kommt der, der Frieden auf Erden bringt. Jesus Christus ist der, der das Licht der Welt für Menschen ist. Denn *„Gott will im Dunkel wohnen und hat es doch erhellt. Als wollte er beohnen, so richte er die Welt, der sich den Erdkreis baute, der lässt den Sünder nicht. Wer hier dem Sohn vertraute, kommt dort aus dem Gericht.“* So dichtete Jochen Klepper.

Welche Kraft in dieser Begegnung steckt und wie wenig selbstverständlich sie ist, bringt Simeon zum Ausdruck in den Worten ‚Diener‘ und ‚Herr‘. Im Griechischen stehen die Worte Doulos und Despotes. Das Wort Doulos bedeutet Sklave. Beim Wort Despotes denken wir an einem Gewaltherrscher, dem man ausgeliefert ist. Mit der Wahl dieser Worte bringt Simeon den himmelweiten Unterschied auf den Punkt: wie ein Sklave seinem Herrn und Besitzer ist er Gott ausgeliefert. Mit dem entscheidenden Unterschied jedoch, dass dieser Gebieter ist gut mit ihm und den Menschen meint, dass er zum Heil kommt und wir als Menschen nichts anderes tun können als dieses Heil zu empfangen und anzunehmen.

Auch für die Prophetin Hanna erfüllt sich in der Begegnung mit dem Jesuskind ihr Leben. Ihr Name und ihre Herkunft sind Programm, das sich erfüllt. Der Name Ascher bedeutet: Glück und erfülltes Leben. Phanuel bedeutet: Ich habe Gott gesehen: Hanna hat die Bedeutung: Gott ist gnädig. Auch für sie gilt, was Martin Buber sagte: „Was die Augen sehen, entscheiden nicht die Augen, sondern das Herz.“

Vor Augen hatte sie ja nur ein neugeborenes Kind. Mit ihrem Herzen konnte sie in diesem Kind den Retter sehen der zur Erlösung Jerusalems kommt.

Ich wünsche uns allen, dass wir mit den Herzen sehen, wer an Weihnachten zu uns gekommen ist: Jesus, ein jüdisches Kind, das für die Völker der Welt, aber auch ganz persönlich als Retter gekommen ist. Wir können nichts tun als bereit zu sein für Jesus Christus, ihn aufzunehmen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus unserem Herrn und Heiland.

Amen.